

ritäten in den drei Landkreisen im Laufe der Jahrhunderte verbanden. Man müßte von den Besitzungen und Herrschaftsrechten des Hochstiftes und des Domkapitels Freising, der Klöster Weihestephan, Fürstenfeld und Indersdorf in den drei Landkreisen sprechen, von den Geschlechtern derer von Gegenpoint und derer von Eisenhofen, von der Zugehörigkeit des östlichen Teiles des heutigen Landkreises Fürstenfeldbruck zum Landgericht Dachau bis zum Jahre 1823, vom Landgericht Kranzberg und seiner Aufteilung in den Jahren 1802 bis 1804 an die Landgerichte Dachau und Freising, in personeller Hinsicht etwa erinnern an die Tätigkeit des Dachauer Landrichters Heydolph bei der Säkularisierung der Klöster, aber auch an die Verdienste des Grafen Sprei von Weilbach um die Rettung der Klosterkirche in Fürstenfeld und an so vieles, vieles andere. Ich selbst erinnere mich noch aus meiner Jugendzeit an die mannigfachen Beziehungen zwischen den Bauern und Geschäftsleuten in den Landkreisen Fürstenfeldbruck, Dachau und Freising, die sich vor allem an Markttagen bemerkbar machten. Und heute noch greifen gewerbliche Innungen über die Grenzen eines der Landkreise ebenso hinaus wie etwa die Tierzuchtverbände, die Wassergenossenschaften, die Wasserlieferungsverbände und ähnliche Organisationen.

Das Leben suchte sich jeweils selbst die Wege, die Vernunft und Sachlage verlangten, ohne daß es des Experiments einer perfektionierten Lenkung von oben bedurft hätte. Die Straßenbauten, die modernen Verkehrsadern, wurden aus dem Verkehrsbedürfnis heraus auch im Wege der Selbstverwaltung entwickelt und aufeinander abgestimmt, wie andererseits der Staat solchen Notwendigkeiten Rechnung tragen mußte, wie z. B. durch die neue Führung der Bundesstraße 471 zwischen Fürstenfeldbruck und Dachau, die über Schleißheim sogar bis Erding weitergeführt werden soll und andererseits bereits in Richtung Ammersee und Landsberg im Ausbau begriffen ist. Der Ausbau der Kreisstraßen von Freising über Unterbruck - Fahrnzhausen - Röhrmoos - Indersdorf - Altomünster mag ebenfalls unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden.

Freilich weist das Straßenwesen in den 3 Landkreisen, wie in allen Landkreisen um München den Zug zur Landeshauptstadt auf, die konzentrisch in weitem Umkreis

das Leben auf sich lenkt. Und ebenso gehen die modernen Verkehrswege strahlenförmig von der Landeshauptstadt ins umliegende Land und beziehen dieses in seinen Bannkreis ein.

Dadurch entsteht eine neue Schicksals- und Interessengemeinschaft des Raumes um München, die vor allem in den in Ausarbeitung begriffenen Raumordnungsplänen ihren Niederschlag findet. Der bereits vorliegende Raumordnungsplan München-Nord bezieht z. B. neben dem Landkreis München-Land und Freising auch 4 Gemeinden des Landkreises Dachau mit ein. Hier glücklicherweise ohne harte Eingriffe. Was die Raumordnung München-West den Landkreisen Dachau und Fürstenfeldbruck bescheren wird, ist dem Einblick der Öffentlichkeit noch entzogen. Nach den bekanntgewordenen Verlautbarungen muß hier auch für Dachau mit wesentlich größeren Eingriffen in das Gefüge des Landkreises gerechnet werden.

Dabei scheint sich mit dem in die Diskussion eingeführten Begriff der „Region“ etwas völlig Neues in den Staats- und Verwaltungsaufbau einzuführen, das allergrößte Beachtung verdient. Wird etwa auf diesem Wege versucht, die Dreigliedrigkeit unseres Verwaltungsgefüges zu durchbrechen und eine vierte Stufe einzuschmuggeln? Man würde hier nicht nur an den Grundlagen des bayerischen Staates zu rütteln versuchen (Art. 11 Abs. 2 u. 4, Art. 11 Bayer. Verfassung), man begäbe sich auch in die Gefahr einer wirklichkeitsfremden Arbeit. Fragen der Einteilung des Staatsgebietes können nicht am Reißbrett zentraler Stellen beurteilt und entschieden werden.

Zugegeben, die Entwicklung mag möglicherweise dazu zwingen, überholte Formen neu zu fassen; aber solche Reformarbeit kann nur dann zu einem guten Ergebnis führen, wenn sie den Lebensbedürfnissen auch der Kleinen, der Unterstufe des staatlichen Aufbaus, dem Zusammenleben der Gemeinden und Landkreise im ganz konkreten Einzelfalle gerecht wird.

Der richtig verstandene Staatsgedanke nimmt seinen Ausgang von dem kleinen Fleckchen Erde, das wir Heimat nennen, auf dem sich unser Leben und unser persönliches Schicksal abspielt. Es zu erhalten und zu gestalten ist uns oberste staatsbürgerliche Verpflichtung. „Land ohne Wein und ohne Nachtigallen, daß ich in dir den Stein der Weisen finde!“ (Carossa)

Nikolaus von Kues und Bernhard von Waging

Von Schulrat Alois Angerpointner

Die geistige und geistliche Welt feierte am 11. Aug. 1964 die Wiederkehr des 500. Todestages des deutschen Kurienkardinals und großen Naturphilosophen Nikolaus von Kues, der im Jahre 1401 in Kues an der Mosel, Bernkastel gegenüber, geboren war und am 11. Aug. 1464 in Todi in Umbrien/Italien gestorben ist. Seine sterblichen Überreste ruhen in seiner Titularkirche S. Pietro in vincoli in Rom — und deutsche Rompilger sollen nicht

vergessen, nicht nur die gewaltige Mosesstatue des Michelangelo, das Grabmal des Papstes Julius II., zu besichtigen, sondern auch das herrliche Steinrelief in der gleichen Kirche, das wohl die gleichen Gesichtszüge des großen Gottesmannes Nikolaus von Kues zeigt. Das Herz aber dieses gewaltigen Kardinals wurde zurückgebracht in seine deutsche Heimatstadt Kues an der Mosel und ruht dort in der Kirche des von ihm gestifteten

St. Nikolaus-Hospitals, das heute noch besteht und schon damals für 33 arme Leute eingerichtet worden ist.

Aber was soll dieser Kardinal Nikolaus von Kues mit der Geschichte des Dachauer Landes? — Nicht verzeichnet in der großen Weltliteratur und nur wenigen bekannt ist der Freund und Zeitgenosse dieses großen Kardinals, nämlich Bernhard von Waging, den man unbedingt mit diesem in Zusammenhang bringen muß, da nicht nur ein reger Briefwechsel die beiden Geistesgrößen ihrer Zeit verband, sondern auch eine herzliche Freundschaft, wie die vielen schriftlichen Beweise darstellen, die bis auf unsere Zeit gekommen sind, nur leider viel zu wenig bekannt.

Bernhard von Waging war zuerst Augustiner Chorherr im Kloster Indersdorf gewesen. Die Herkunft des Bernhard dürfte nach dem Herkunftsnamen „Waging“ am gleichnamigen See im Rupertiwinkel gewesen sein, wie man damals immer — und auch heute noch sehr häufig — den Vornamen mit der Ortschaft verbindet; so hat auch Nikolaus von Kues gar nicht so mit seinem Familiennamen geheißt, sondern Nikolaus Chrypffs oder Krebs; er stammte nur aus Kues an der Mosel, wie auch Bernhard von Waging beheimatet gewesen sein dürfte. — Der Tegernseer Klosterbibliothekar A. Schwerzenbeck, ein Zeitgenosse des Bernhard von Waging, schreibt über ihn (CLM 18599): „Et fuit natus de Wägingen, foro circa Salczpurgam“ (er war von Waging gebürtig, einem Markt in der Nähe Salzburgs; Waging gehörte ehemals zum Fürsterzbistum Salzburg und wurde erst 1815 mit dem ganzen Rupertiwinkel baye-

risch). Nur in den Klosterliteralien von Indersdorf (BHStA München, 1 f., 67 r. f.) heißt er „Bernhard von Dorfen“; ein andermal wird er „Bernhard de Bägingen“ genannt; vermutlich ein Hörfehler, wie er so häufig zu damaliger Zeit vorkommt, weil man nur nach dem „Hörensagen“ geschrieben hat. Man weiß von diesem bescheidenen Mönch nicht einmal das Geburtsjahr und kann nur annehmen, daß er um 1400 in Waging geboren war, an der Universität in Wien studiert hat — jener geistigen und geistlichen Hochburg seiner Zeit — und dort bereits mit dem sog. „Melker-Reformkreis“ in Berührung gekommen ist. In den Matrikeln der Universität Wien ist er nicht aufgeführt; diese Matrikel sind aber nicht vollständig, wie bereits der beste Kenner der Tegernseer Geistesgeschichte des 15. Jahrhunderts, Pater Dr. Virgil Redlich OSB in seinem Buche „Tegernsee und die deutsche Geistesgeschichte“ (München 1931, S. 92, Fußnote 3) nachweist. An dieser deutschen Universität in Wien wurde Bernhard von Waging Bakkalaur der freien Künste, d. h. er erwarb sich den Dokortitel, ein Hinweis auf die große humanistische Bildung und die Berührung mit den gewaltigen Geistesströmungen der damaligen Zeit. Wann er in das Augustiner Chorherrenstift in Indersdorf eingetreten ist, ob er schon als Augustiner Chorherr nach Wien gegangen ist oder erst nach Absolvierung der Universitätsstudien sich entschlossen hat, dem mächtigen Orden der Augustiner Chorherren beizutreten, muß offen bleiben; wahrscheinlich ist, weil er ein „Bürgerlicher“ gewesen war, daß er bereits im Kloster Indersdorf die Grundschule besucht hat und dann von dem Ordensoberen wegen seiner überragenden Gelehrsamkeit an die Universität Wien geschickt worden ist. Sein Eintritt in Indersdorf war bestimmt unter dem Probst Erhard (1412 - 1442), sein Austritt aus dem Kloster unter Probst Johannes I. (1442 - 1470).

Bernhard von Waging hat als Augustiner Chorherr von Indersdorf die Ordensregeln sehr gut gekannt und sich kritisch mit ihnen auseinandergesetzt. Vermutlich waren es gerade die reformierten „Raudnitzer Statuten“ — so genannt nach dem Kloster Raudnitz an der Elbe — die „mit ihrer Buchstabengerechtigkeit“ (R. Bauerreiß: Bayerische Kirchengeschichte Bd.5, S. 90) ihn zu dem ungewöhnlichen Schritte bewogen haben, „den Chorherrenkragen mit dem Mönchshabit zu vertauschen“. Vielleicht beleuchtet dieser Schritt auch etwas das Indersdorfer Klosterleben, das mehr weltlich orientiert war, gegenüber dem strengen, bereits der Melker Benediktinerreform zugewandten Kloster Tegernsee, das damals bereits unter der Leitung des weit über die altbayerischen Grenzen hinaus bekannten und berühmten Abtes Kaspar Ayndorffer stand. Seit 1426 stand dieser Abt dem Benediktinerkloster Tegernsee vor und unter seiner Stabführung suchten viele Welt- und Ordensgeistliche um Aufnahme nach, „unter ihnen der Indersdorfer Chorherr Bernhard von Waging, der dann als Prior von Tegernsee und Freund des Nikolaus von Kues die Seele der



Klosterkirche in Indersdorf

Foto: Baumann, Altomünster

bayerischen (Melker) Reform wurde.“ (B. Hubensteiner: Bayerische Geschichte.)

Bis zum Jahre 1442 wurden in Tegernsee nur Adelige aufgenommen; das hat sich seit Abt Kaspar Ayndorffer geändert; jetzt konnten auch Bürgerliche um Aufnahme in den Konvent nachsuchen. 1446 hatte nun der Augustiner Chorherr Bernhard von Waging das Kloster Indersdorf verlassen, um die Aufnahme in den strengeren Orden der Benediktiner zu erbitten. Bernhard stand damals im gereiften Mannesalter, hatte den Schritt wohl überlegt und abgewogen, vermutlich nach vielen inneren und äußeren Auseinandersetzungen.

Es würde hier zu weit führen, in die philosophischen und theologischen Probleme der damaligen Zeit hineinzuleuchten. Bernhard von Waging, der eigentlich erst in Tegernsee zu dem bekannten Streiter Gottes geworden ist, griff in den dauernden Streit um die Gotteserkenntnis ein, wobei er — angeregt durch die Schriften des Nikolaus von Kues (*De docta ignorantia*) — von der Überlegung ausging, daß die Gotteserkenntnis nicht nur mit den Kräften des Verstandes, sondern auch durch die „liebende Hingabe“ erfolgen müsse, daß beides nicht voneinander getrennt werden könne, beides vereint bleiben müsse; diese seine Gedanken legte er nieder in dem „Laudatorium doctae ignorantiae necnon invitatorium ad amorem ejusdem“. Dann befaßte er sich mit dem damals so umstrittenen Gedanken der Weltflucht; diese Überlegungen waren wohl Grund zum Verlassen des Klosters Indersdorf gewesen. Weiter wandte er sich der großen Seelsorgereform zu, angeregt durch den reformfreudigen Bischof Johann III. von Eych, dem Bischof von Eichstätt.

Der Schatz der vielen Schriften des Bernhard von Waging hat noch gar nicht die Beachtung gefunden, die man ihnen schenken müßte. Vor allem sei noch auf den Briefwechsel und die gegenseitigen Literaturimpulse mit Nikolaus von Kues hingewiesen, wobei ich das schöne Schlußwort des Briefes „*Strictilogium de mystica theologia*“ (Zusammenfassung der mystischen Theologie) zitieren darf, gerichtet an die Adresse des „*domini Nicolai de Cusa*“ (des Herrn Nikolaus von Kues) — *sit dominus benedictus* — Amen (Der Herr aber möge jederzeit gepriesen sein — Amen).

8 Jahre nach dem Tode des Nikolaus von Kues starb sein Freund Bernhard von Waging am 9. August 1470 im Kloster Bergen. Mit ihm verschied ein altbayerischer Benediktiner-Mystiker, dessen Größe man, ohne das Gedächtnis an Nikolaus von Kues zu schmälern, nicht vergessen soll, auch nicht im Dachauer Land, in dem er schätzungsweise 20 Jahre als Augustiner Chorherr zu Indersdorf gelebt, gewirkt und wohl den Grundstein zu seiner späteren Gelehrsamkeit gelegt hat. „Was wir sind, sind wir anderen schuldig.“

Literaturnachweise:

- P. Severin Ritter v. Lama: Der Aufbau des christlichen Österreich. Am tiefsten Quell. 3 Bde. Wien 1963. (Österreich Reihe Bd. 188/190, Bd. 203/205, Bd. 230/232).
- Bauerreiß, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns. 5 Bde. München 1949 - 1958.
- Monumenta Boica, Bd. 10. München 1768.
- Wilpert, Paul: Bernhard von Waging, Reformator vor der Reformation. In: Festgabe für Seine Königliche Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern. Hrsg. von W. Goetz. Pasing 1953.

Die Umgestaltung des Dachauer Schlosses durch Joseph Effner

Von Dr. Gerhard H a n k e

Über das Wirken des berühmten Rokokobaumeisters Joseph Effner (* 4. Februar 1687 in Dachau, † 23. Februar 1745 in München) in seiner Vaterstadt Dachau sind in der heimatgeschichtlichen Literatur nur spärliche und wenig verlässliche Nachrichten zu finden. So wird hierin zum Teil behauptet, Kurfürst Max Emanuel (1679 - 1726) habe das Dachauer Schloß zugunsten des Schleißheimer Schloßneubaues vernachlässigt; Dr. Kübler¹ schreibt nur kurz, Kurfürst Karl Albert hätte unter der Leitung von Joseph Effner bauliche Veränderungen am Dachauer Schloß vornehmen lassen und verschiedentlich hört man, Effner habe das ganze Dachauer Schloß vollständig umgebaut.

Dieses mangelhafte Wissen über das tatsächliche Wirken Joseph Effners in Dachau ist um so verwunderlicher, als bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine außerordentlich gewissenhafte Biographie über Joseph Effner veröffentlicht wurde, in der auf Grund exakter Archivstudien Effners Leben und Wirken eingehend dargestellt wurde².

In den folgenden Ausführungen stütze ich mich deshalb vor allem auf dieses Werk.

Die Schlacht bei Höchstädt am 13. August 1704 hatte die Träume des Kurfürsten Max Emanuel, den spanischen Königsthron erwerben zu können, zerstört. Da Bayern unter kaiserliche Verwaltung gestellt wurde, mußte er sogar zu seinem Verbündeten Ludwig XIV. nach Frankreich ins Exil gehen. Unter diesen Umständen war es nicht verwunderlich, daß die Österreicher die Arbeiten an dem kaum im Rohbau fertig gestellten Schleißheimer Schloßneubau, der unter der Leitung des Hofbaumeisters Enrico Zuccalli erstellt worden war, einstellen ließen. Der kunstsinnige Kurfürst war aber auch im Exil bestrebt, tüchtige Künstler um sich zu sammeln, um bei der erhofften baldigen Wendung des Glücks seine Residenzen würdig ausgestalten zu können. Im Herbst 1706 hatte er den 19jährigen Dachauer Hofgärtnerssohn Joseph Effner nach Paris kommen lassen, um ihn in der Gartenarchitektur und später im Bauwesen ausbilden zu